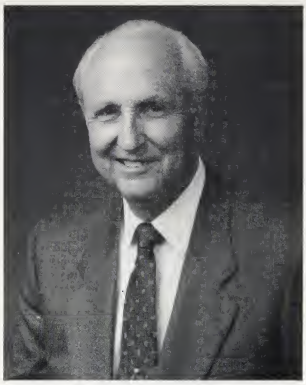
BOTSCHAFT VON DER GEBIETSPRÄSIDENTSCHAFT



# Bin ich der Hüter meines Bruders?

Elder Albert Choules jun.
Zweiter Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft

Als der Herr den Kain fragte: „Wo ist dein Bruder Abel?“, da antwortete Kain: „Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders?“ Frage und Antwort zeigen, daß wir für unsere Brüder und Schwestern Verantwortung tragen und daß wir uns um sie kümmern sollen. Bei dem Wort „Hüter“ geht es um mehr als nur um die Erfüllung körperlicher Bedürfnisse; es umfaßt alle Bereiche, die für das Wohlbefinden eines Menschen wichtig sind. Dazu gehören Bedürfnisse des Körpers, des Geistes und der Gefühle. Dieses Prinzip beschränkt sich nicht nur auf das Leben hier auf der Erde, sondern es ist ewiger Natur.

Natürlich sind wir Hüter derer, die wir lieben und die wir beeinflussen können. Wie in allem, so ist Christus auch hierin das herausragende Vorbild. Er betrachtet alles aus der Sicht der Ewigkeit. „Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen“, hat er in Mose Kapitel 1, Vers 39 erklärt. Sein ganzes Leben war darauf ausgerichtet. Er gab sein Leben hin, damit der Mensch nach dem Tod wieder leben kann. Selbst als er wußte, daß die Kreuzigung nahte, sagte er zu seinem Vater, der auch unser Vater ist: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ (Matthäus 26:39.) Durch Sühnopfer, Kreuzigung und Auferstehung wurde er tatsächlich zum „Hüter“ aller Menschen.

Was für ein Hüter unseres Bruders (oder unserer Schwester) sind wir? Wie sehr sind wir uns dessen bewußt? Wie oft beweisen wir es? Zeigen wir es besonders denen gegenüber, die uns sehr nahe sind? Sie, die Sie verheiratet sind, zeigen Sie Ihrem Ehepartner gegenüber die Einstellung eines Hüters? Zeigen Sie sie Ihren Kindern gegenüber? Oh, was das Finanzielle betrifft, so bin ich sicher, daß wir alles uns mögliche tun, indem wir für Unterkunft, Nahrung und alle körperlichen Bedürfnisse sorgen. Doch kümmern wir uns genauso um den seelischen und den geistigen Bereich? Bringen wir täglich unsere Liebe füreinander zum Ausdruck und sorgen wir so zu Hause und in der Ehe für emotionale Stabilität? Sind wir geistig gesinnt? Gehen wir gemeinsam in die Kirche? Lesen wir täglich gemeinsam in der Schrift? Beten wir gemeinsam als Familie? Spiegelt sich das, was Gott betrifft und ewigen Wert hat, bei uns zu Hause wider? Kann der Geist täglich bei uns Einkehr halten? Ermutigen wir unsere Söhne, auf Mission zu gehen, und bereiten wir sie darauf vor? Bereiten wir unsere Söhne und Töchter darauf vor, im heiligen Tempel gesiegelt zu werden? Sind wir wirklich „Hüter“ derer, mit denen wir gemeinsam die Ewigkeit verbringen möchten? Das ist von ewiger Bedeutung. Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Die wichtigste Arbeit, die Sie jemals tun, ist das, was Sie in Ihren vier Wänden tun.“

Die vielleicht zweitwichtigste Arbeit eines „Hüters“ besteht darin, daß wir unseren Mitmenschen das Evangelium verkündigen. Wir sind rundum von Menschen umgeben, die noch nicht der Kirche angehören. Sie brauchen das Evangelium. Sie haben ein Anrecht darauf. Sie sind darauf angewiesen, daß wir es ihnen bringen. Der Herr erwartet das von uns, und er ist bereit, uns dabei zu helfen.

Es mißfällt ihm, wenn wir es nicht tun: „Aber an einigen habe ich kein Wohlgefallen; denn sie wollen den Mund nicht auftun“ (siehe LuB 60:2). Wenn wir in der Lage wären, unseren Mitmenschen etwas zu geben, was für sie gut ist, würden wir es ihnen vorenthalten? Wir alle sind imstande und haben auch viel Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen. Wir wollen auch willens sein, es zu tun.

„Bin ich der Hüter meines Bruders?“ Ja, wir sind es. Bekunden wir unserem Vater, daß wir dieses Prinzip nicht nur verstanden haben, sondern bringen wir es auch zur Anwendung, und zwar darin, wie wir unsere Familie und unsere Umgebung behandeln.

VON DEN VERTRETERINNEN DER HAUPTAUSSCHÜSSE

Dorothea S. Condie

# „Dient einander in Liebe“

In seinem Brief an die Galater hat der Apostel Paulus die Heiligen aufgefordert: „Dient einander in Liebe.“ (Galater 5:13.) Dieses wunderbare Wort ist auch heute noch für uns gültig. Wir müssen einander dienen und dies in Liebe tun. Wer von uns hat nicht manchmal eine Aufmunterung, eine Aufmerksamkeit oder die helfende Hand eines barmherzigen Samariters nötig? Doch wo sind in der heutigen Welt noch barmherzige Samariter?

Präsident Spencer W. Kimball hat darauf wie folgt geantwortet:

„Gott nimmt Notiz von uns, und er wacht über uns. Doch gewöhnlich bedient er sich anderer Menschen, wenn er sich unserer annimmt. Darum ist es so wichtig, daß wir im Gottesreich einander dienen.“ (Spencer W. Kimball, „The Teachings of Spencer W. Kimball,“ Seite 252.)

Präsident Kimball weist darauf hin, daß Gott keine Engel aus seiner Gegenwart schickt, um uns zu helfen, sondern er hält nach Menschen Ausschau – nach Ihnen und mir –, damit wir uns gegenseitig mit dem dienen, was wir brauchen. Die Einladung, zu Christus zu kommen, bedeutet aber auch, so zu handeln, wie er gehandelt hat. Er half überall. Da gab es Kranke, die er heilte, Blinde, denen er das Augenlicht schenkte, Lahme, die wieder gehen konnten, eine Ehebrecherin, der er vergab. Sie alle hatten verschiedene Anliegen, und allen wurde Hilfe zuteil. Veränderte sich vielleicht ihr Leben, als sie seine Liebe zu spüren bekamen?

Manchmal erfordert unser Dienst sehr viel Liebe, Zeit, Aufwand oder sogar Opfer, aber nicht immer wird etwas Großes von uns gefordert. Kleine Taten können viel ausmachen: ein Telefonat, ein kurzer Besuch, Blumen aus dem Garten, eine Aufmunterung, ein kleine Notiz oder ein Brief, ein Zeichen des Dankes, eine Nachricht, daß wir uns sorgen, ein Kompliment. Wir müssen nicht immer auf solche Gelegenheiten warten. Sie kommen nicht immer von selbst, manchmal müssen wir nach ihnen Ausschau halten oder sie sogar schaffen. Christus ging zu den Menschen, um ihnen zu dienen, und immer fand er, wonach er suchte: Menschen, die seine Hilfe brauchten. Ist uns wirklich bewußt, was es bedeutet, ein wahrer Nachfolger Jesu Christi zu sein?

In der Apostelgeschichte, Kapitel 10, Vers 38 lesen wir, daß Jesus umherzog und Gutes tat. Können wir nicht auch umherziehen und Gutes tun, anderen helfen und sie aufrichten? Wenn wir die Last eines anderen mit tragen, wird unsere eigene Last leichter, und wir werden Freude empfinden.

„Nur wenn Sie die Last eines anderen leichter machen, wird Gott Ihre Last leichter machen. Jemand, der taumelt und schließlich fällt, weil die Last, die er trägt, zu schwer ist, kann diese Last dadurch leichter werden lassen, daß er die Last eines anderen auf sich nimmt. Man empfängt, wenn man gibt, doch muß man zuerst geben." (Spencer W. Kimball, „The Teachings of Spencer W. Kimball", Seite 251.)

Das Wort *Dienen* ist immer verknüpft mit dem Wort *Opfer,* mit *du* statt *ich,* mit *geben* statt *empfangen,* obwohl wir schließlich mehr empfangen, als wir gegeben haben.

Wir lernen zu dienen, indem wir dienen; wir werden lernen, Freude am Dienen zu haben; wir lernen, unsere Mitmenschen zu lieben, doch am meisten lernen wir, unsere selbstsüchtigen Wünsche zu überwinden. Präsident Marion G. Romney hat uns an eine weitere Segnung erinnert, nämlich daß unser Beten erhört wird:

„Der Herr sagt, die Wirksamkeit unseres Betens hänge von unserer Freigebigkeit gegenüber den Armen ab." (Marion G. Romney, *Ensign,* Mai 1979, Seite 3.)

Überdies gibt es natürlich noch die herrliche Verheißung vom Herrn selbst:

„Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen." (Matthäus 16:25.)

Möge ein jeder sich aktiv engagieren, wenn es um den Dienst am Nächsten geht.

# Registrierung des Zweiges Leningrad genehmigt

**Die Registrierung des Zweiges Leningrad ist durch den Rat für religiöse Angelegenheiten des Ministerrates der Sowjetunion genehmigt worden.**

Jewgenij V. Tschernezow, zuständig für nichtrussische orthodoxe Religionen in diesem Rat, gab beim Treffen mit HLT-Kirchenführern am 19. September in Moskau bekannt, daß die Registrierung am 13. September genehmigt worden sei.

Der Ministerrat ist in der Sowjetunion das höchste Gremium, das sich mit religiösen Angelegenheiten befaßt.

Elder Hans B. Ringger, Siebziger und Präsident des Gebiets Europa, erfuhr von der Registrierung, als er kürzlich nach Moskau reiste. Begleitet wurde er von Präsident Gary L. Browning, Präsident der Mission Helsinki-Ost, David P. Farnsworth, Justitiar der Kirche in Europa, sowie von Olga Smolyanova und Alexei Kostin, zwei jungen russischen Kirchenmitgliedern.

Eine schriftliche Bestätigung der Registrierung wird dem Präsidenten des Zweiges in Leningrad, Juri Terebini, und seinen Ratgebern demnächst vom Leningrader Rat für religiöse Angelegenheiten zugehen.

Nach gegenwärtigem sowjetischen Recht muß jede Einheit einer religiösen Gemeinschaft separat registriert werden. Gibt es zwanzig oder mehr Mitglieder in einem staatlichen Distrikt, können diese den Antrag dazu stellen. Die Missionsarbeit der Kirche in der Sowjetunion ist eingeschränkt und findet auf privater Basis bei den Mitgliedern zu Hause statt. Ebenso ist es mit den Kirchenversammlungen.

Der Zweig Leningrad ist eine Einheit im Baltischen Distrikt der Mission Helsinki-Ost, der Präsident Browning vorsteht. Die Kirchenführer weisen darauf hin, daß es auch noch Mitglieder in den südlicheren Regionen der Sowjetunion gibt. Die Mission Wien-Ost unter Präsident Dennis B. Neuenschwander betreut diese Mitglieder. In der Sowjetunion selbst gibt es keine Mission.

Vertreter von zwei russischen Zeitschriften, der *Moskauer Nachrichten* sowie von *Wissenschaft und Religion,* waren bei der Bekanntgabe der Registrierung auch dabei. Elder Ringger legte ihnen die Ansicht der Kirche zu bestimmten Punkten dar. Auf die Frage, ob die Bürger der Sowjetunion das Evangelium annehmen werden, erwiderte er begeistert, daß sie es werden, denn „wir sind alle gleichen Ursprungs, nämlich Kinder des himmlischen Vaters, und haben daher auch die gleichen Bedürfnisse und Wünsche".

Er sagte, die zwei jungen Mitglieder, die ihn zum Treffen begleitet hatten, seien ein lebendes Beispiel dafür. Beide bezeugten den Reportern die Wahrheit des Evangeliums.

Während des Treffens konnten Elder Ringger und Bruder Farnsworth mit Herrn Tschernezow Bereiche eines Entwurfs für ein neues sowjetisches Gesetz über religiöse Freiheit und Glaubensgemeinschaften erörtern. Sie erläuterten die Haltung der Kirche zum neuen Gesetz und wurden ihrerseits über die Entwicklung und die Absicht des Gesetzes informiert.

Die geplanten Bestimmungen würden erheblich dazu beitragen, daß die Bürger der Sowjetunion völlige Religionsfreiheit erlangten und die Stellung religiöser Organisationen verbessert würden.

Bevor der Zweig Leningrad registriert werden konnte, war viel Arbeit im Vorfeld nötig. Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf und Elder Ringger waren im Juni 1987 zum erstenmal in Moskau; damals wurden erste Kontakte mit Führern des Rates für religiöse Angelegenheiten aufgenommen. Im August 1989 waren die beiden wieder in Moskau. Am 26. April 1990 trafen sie sich mit Repräsentanten des Rates für religiöse Angelegenheiten in Leningrad und führten dort eine Fireside für Mitglieder und Nichtmitglieder durch.

Elder Nelson weihte auch am 26. April erneut das Land, und zwar im Leningrader Sommergarten nahe der Newa, wo Elder Francis M. Lyman vom Rat der Zwölf das Land erstmals am 6. August 1903 geweiht hatte.

Elder Nelson wurde bei diesem Besuch von Elder Ringger und Präsident Steven R. Mecham von der Mission Helsinki begleitet, der für die Betreuung der Mitglieder in Leningrad und Umgebung zuständig war. Präsident Mecham, der vor kurzem als Missionspräsident entlassen wurde, war für die Taufen, für die Eingliederung neuer Mitglieder und für die Errichtung der Kirche im Baltischen Distrikt unmittelbar zuständig.

Auch Präsident Neuenschwander von der Mission

Wien-Ost hat die Mitglieder in diesem Teil des Landes und in anderen Gegenden der Sowjetunion betreut und sehr dazu beigetragen, daß die Kirche dort errichtet werden konnte.

*Church News,*
*29. September 1990*

# Weihnachtsgrüße von der Redaktion

Gemeinsam mit allen Christen feiern wir jetzt wieder das Weihnachtsfest, das an die Geburt unseres Erretters erinnern soll. Bei diesem Fest steht leider immer mehr das Kommerzielle im Vordergrund. Der Gedanke an Christus bleibt in den meisten Fällen aus oder ist nur sehr flüchtig.

Als Mitgliedern der einzigen wahren und lebendigen Kirche ist uns die wahre Bedeutung Jesu Christi wohlbekannt. Wir glauben, daß „kein anderer Name noch irgendein anderer Weg oder ein anderes Mittel gegeben [wurden], wodurch den Menschenkindern Errettung zuteil werden kann, als nur im und durch den Namen Christi, des Herrn, des Allmächtigen," und daß „die Errettung im sühnenden Blut Christi . . . war und ist und sein wird" (siehe Mosia 3:17, 18). Wir sind uns bewußt, daß Jesus Christus in Getsemani aus jeder Pore blutete und an Leib und Geist litt, am Kreuz freiwillig sein Leben hingab und am dritten Tag auferstand, damit wir Vergebung unserer Sünden erlangen, sofern wir umkehren, so daß wir auferstehen und ewiges Leben haben können.

Dafür wollen wir dankbar sein, indem wir nicht nur an ihn denken, wie jetzt zu Weihnachten, sondern auch so handeln, wie er es von uns erwartet. Sagte doch der Herr: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt." (Matthäus 7:21.) Der Wille des Vaters und des Sohnes wird von König Benjamin so ausgedrückt: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Die Weihnachtszeit ist nur eine von unzähligen Möglichkeiten im Jahr, wo wir dem Erretter unsere Liebe zeigen können, indem wir anderen dienen. Meistens sind es die kleinen, unscheinbaren Taten, die das Dasein eines Mitmenschen wieder lebenswert oder leichter machen. Dadurch wird uns wahre Freude zuteil, eine Freude, die auch dann noch Bestand hat, wenn teure Geschenke schon längst ihren Wert verloren haben mögen.

In den Nachrichten der Kirche in diesem Jahr ist durch Ihre Beiträge immer wieder zum Ausdruck gekommen, wie sehr Sie Ihren Mitmenschen gedient haben, wobei die Verkündigung des Evangeliums ewige Auswirkung haben wird. Mögen wir niemals müde werden, Gutes zu tun, sondern immer eifriger werden. Und mögen Sie niemals müde werden, uns davon zu berichten, damit auch andere dadurch erbaut werden und Anregungen erhalten.

***Fröhliche Weihnachten!***
*Ihre Redaktion*

# In Botswana beginnt die Missionsarbeit

Die Berufung eines Missionarsehepaars nach Botswana, einem Land, das wegen seiner hochwertigen Diamanten und der Kalahari-Wüste bekannt ist, war „die Anwort auf das Beten" einer Handvoll Mitglieder in diesem Land.

Die Republik Botswana liegt mitten im Süden Afrikas. Bruce Midgley und seine Frau Patricia wurden vom Präsidenten der Mission Johannesburg, R. J. Snow, beauftragt, als erste Missionare in Botswana tätig zu sein. Das australische Missionarsehepaar arbeitet jetzt in der Hauptstadt Gabarone im Osten des Landes. Die meisten der etwa 1,2 Millionen Einwohner Botswanas leben in dieser Gegend, und zwar hauptsächlich in Dörfern. Fünfzig Prozent von ihnen sind Christen. „Wir glauben, daß Botswana jetzt bereit ist, und wir sind darauf vorbereitet, dort die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums zu verkündigen", sagt Präsident Snow. „In naher Zukunft wird es in diesem sich schnell entwickelnden Land Zweige, Gemeinden und Pfähle geben."

Am 24. Juni dieses Jahres wurde in Gabarone eine Einheit der Kirche unter der Leitung von Bruce Midgley gegründet.

Bruder und Schwester Midgley erhielten ihren Auftrag, nachdem Präsident Snow sowie Bruder und Schwester Jenkins aus dem Missionsbüro mehrere Versammlungen in Garbarone abgehalten hatten. Nach ersten Nachforschungen kam man zu dem Schluß, daß es in der Republik nur zwei Mitglieder gäbe, nämlich zurückgekehrte Missionare, die jetzt als Entwicklungshelfer tätig sind.

Präsident Snow machte mit Veröffentlichungen in der lokalen Presse auf die ersten Kirchenversammlungen aufmerksam. Daraufhin meldeten sich einige Mitglieder, die in Botswana leben, nämlich die Familien Mzwinila und Mogare. Bruder Mzwinila und seine Frau schlossen sich der Kirche 1982 an, als sie in North Carolina lebten, wo er die Universität besuchte. Nach Abschluß seines Studiums im Jahre 1983 kehrte die Familie nach Botswana zurück. Die Mzwinilas haben vier Kinder. Beatrice Mphoeng, die Schwester von Schwester Mzinila, die mit in den Vereinigten Staaten war, schloß sich auch dort der Kirche an und kehrte ebenfalls nach Botswana zurück.

„Sieben Jahre haben wir darum gebetet, daß die Kirche hier errichtet wird", sagt Bruder Mzwilina, ein Ältester, beim ersten Gottesdienst der Kirche in Botswana.

Bruder Mogare, der das Melchisedekische Prietertum trägt, hatte sich der Kirche angeschlossen, als er die Utah State University besuchte.

Präsident Snow sagt: „Aus diesen beiden Familien kommen die Führer im Melchisedekischen Priestertum und die Mitglieder, die den Kern einer wachsenden Mitgliederschaft in Botswana bilden. Durch ihre Führung und ihr Beispiel wird es hier ein rasches Wachstum geben. Der Herr segnet sie und die zukünftige Kirche in Botswana."

Botswana ist etwa so groß wie Frankreich. Offizielle Landessprache ist Englisch.

*Church News,*
*15. September 1990*

# MISSIONARE

PFAHL FRANKFURT

## Zweig Friedrichsdorf

Andreas Nowcow, 21, ist nach Abschluß seiner Berufsausbildung als Vollzeitmissionar in die Mission Wien berufen worden. Er gehört als einziger seiner Familie der Kirche an.

Andreas ist in seinem Zweig wohlbekannt, nicht nur als Heimlehrer, Erster Ratgeber der Jungen Männer und als Pfahlmissionar, sondern auch als begeistertes Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr am Ort.

Er hat sich sehr auf die Mission gefreut und sich auch gut vorbereitet. Den Mitgliedern in seinem Zweig ist seine bewegende Abschiedsansprache und sein Zeugnis noch sehr gut in Erinnerung. Die Mitglieder wünschen ihm in seiner wichtigen Aufgabe und auf allen seinen Wegen den Segen des Herrn. Alles Gute, Andreas!

PFAHL NEUMÜNSTER

## Zweig Rendsburg

Roland Hammerl aus dem Zweig Rendsburg dient seit dem 11. Juli 1990 als Vollzeitmissionar. Er wurde nach Australien berufen, und zwar in die Mission Sidney, wo er mit Begeisterung für Menschen und Land im Missionswerk des Herrn arbeitet.

Vier Jahre Seminar- und ein Jahr Institutsprogramm haben ihm geholfen, sich auf seine Mission vorzubereiten. Besonders dankbar ist er

neben den Mitgliedern seines Zweiges auch den JAEs der Pfähle Neumünster und Hamburg für ihre liebevolle Unterstützung und Freundschaft. Der Zweig Rendsburg, in dem er zuletzt unter anderem als Ratgeber in der Sonntagsschule diente, wünscht ihm viel Freude und Erfolg im Weinberg des Herrn.

PFAHL STUTTGART

## Zweig Offenburg

Aus dem Zweig Offenburg wurde Gerd Fischer Anfang September 1990 als Vollzeitmissionar in die Mission Düsseldorf berufen.

Bruder Fischer hat in diesem Sommer seine Lehre als Werkzeugmacher und das Berufskolleg mit Auszeichnung abgeschlossen.

Er ist in der Kirche aufgewachsen und hat sich durch gewissenhafte Erfüllung verschiedener Berufungen im Zweig – zum Beispiel als Gemeindesekretär, PV- und SoSch-Lehrer, als Dirigent und Organist – gut auf die Anforderungen einer Mission vorbereitet.

Der Zweig Offenburg

wünscht ihm bei seiner Arbeit den Segen des Herrn und viel Erfolg.

## Zweig Schwenningen

Drei junge Mitglieder aus dem Pfahl Stuttgart, die miteinander befreundete Institutsteilnehmer sind, haben sich gegenseitig motiviert, auf Mission zu gehen.

Astrid Kleinbeck wurde in die Mission Salt Lake City

berufen. Nach einem Aufenthalt in der Missionarsschule in Provo ist sie jetzt im Besucherzentrum und auf dem Tempelplatz in Salt Lake City tätig.

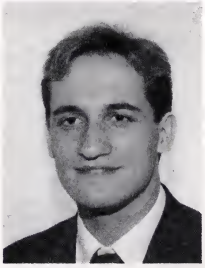
Sie schreibt, daß es auf Mission jeden Tag etwas Neues zu lernen gibt. Alles andere werde unbedeutend, wenn man sich nur auf die Arbeit des Herrn konzentriere.

Die 21jährige ist Rechtsanwaltsgehilfin und seit drei Jahren – als einzige ihrer Familie – Mitglied der Kirche. Sie war in ihrem Zweig als PV-Lehrerin und Ratgeberin in der FHV-Leitung tätig.

Christian Gessler, 23 Jahre alt, ist als Vollzeitmissionar in die Mission Frankfurt berufen worden. Er ist gelernter Betriebsschlosser und seit 1983 Mitglied der Kirche.

Als Jugendlicher wurde er einmal von einem Auto so schwer angefahren, daß er durch die Luft geschleudert wurde, dabei jedoch unversehrt blieb, während das Auto erheblichen Blechschaden aufwies. Seiner Mutter versicherte er damals: „Mir kann nichts passieren, ich muß zuerst auf Mission gehen!"

Christian Gessler hat eine Kurzzeitmission erfüllt und war im Zweig unter anderem als PV-Lehrer und Sportbeauftragter tätig.



Andreas Becker ist 23 Jahre alt und Werkzeugmacher. Nach einer Vorbereitungsphase in der Missionarsschule in London ist er jetzt als Vollzeitmissionar in der Mission Manchester tätig. Zur Zeit wirkt er in einem Gebiet, wo es viele Probleme gibt: randalierende Jugendliche, viele Arbeitslose und Drogensüchtige. Gerade in solch einem Gebiet will er Menschen finden, denen er das Evangelium verkündigen kann. Er weiß, daß es hier vielleicht mehr Mut braucht als woanders.

Für seine Mutter war es ein besonderer Tag, als Andreas und seine beiden Schwestern getauft wurden; Andreas war damals elf Jahre alt. Einige Jahre später schloß sich auch sein Vater der Kirche an.

Andreas Becker war Gemeinde-Missionsleiter und PV-Lehrer.

Wir wünschen unseren Missionaren den Segen des Herrn.

***„Daß man seinen Nächsten liebt, zeigt man am besten dadurch, daß man hingeht und das Evangelium des Herrn Jesus Christus verkündigt, von dessen göttlichem Ursprung er uns absolute Gewißheit gegeben hat."*** *(Heber J. Grant, Generalkonferenz, April 1927.)*



# Triathlon für AP-Scouts

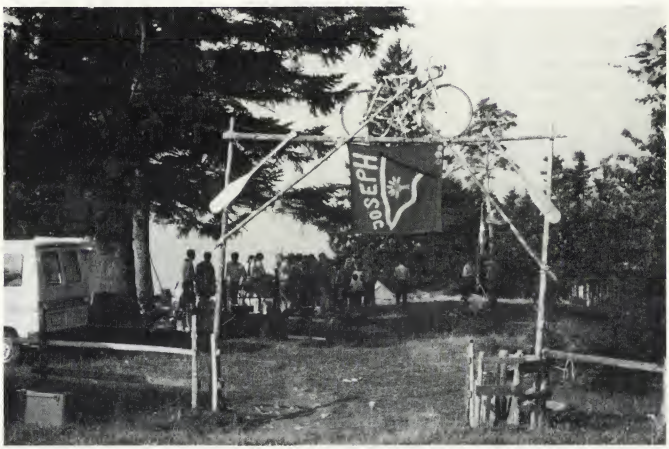
Die Grundidee dieses Lagers war es, eine Woche lang eine Art Triathlon durchzuführen. Vorgesehen waren Wandern, Radfahren und eine Floßfahrt. So trafen sich etwa fünfzig Scouts aus dem Pfahl Bern und aus der Gemeinde Wädenswil (Pfahl Zürich) an einem wunderschönen Samstagmorgen bei Olten, um das Abenteuer zu beginnen. Es wurden einige Lieder gesungen, und dann begann man truppweise mit der ungefähr dreißig Kilometer langen Wanderung. Gegen 19.00 Uhr waren dann auch die letzten Wanderer eingetroffen. Es gab ein stärkendes Essen. Der geplante bunte Abend fiel buchstäblich ins Wasser, weil es so stark regnete.

Der Sonntagmorgen war etwas ganz Besonderes, denn es gab eine eindrucksvolle Abendmahlsversammlung mit ausschließlich jugendlichen Sprechern. Anschließend wurde die Priestertumsversammlung abgehalten, dabei legte man besonderen Wert auf die Stärkung des Zeugnisses. Am Nachmittag besuchte uns der Pfahlpräsident, Paul Meier, und hielt eine interessante und lehrreiche Fireside über das Beten und den Heiligen Geist. Wir alle konnten uns an der Fireside beteiligen. Nach einem freien Nachmittag sprach Jörg von Allmen aus der Gemeinde Basel, der als einer der ersten Missionare in die ehemalige DDR gesandt worden war, über seine Erlebnisse und Erfahrungen. Dies machte auf viele von uns großen Eindruck, und wir wurden aufgefordert, uns auf die Mission vorzubereiten.

Am Montag folgte dann der Startschuß zu einem zweitägigen Orientierungslauf. Unterwegs lernten wir Fallen aufstellen, Feuer ohne Streichhölzer oder Feuerzeug machen und vieles andere mehr, was zum Überleben nützlich ist. Einigen von uns wird wahrscheinlich noch sehr gut in Erinnerung sein, wie wir Hühnchen über dem Feuer gegrillt haben, und wie wir in einer großen Scheune übernachtet haben. Es war auch gut zu sehen, wie die Führer immer die richtigen Worte fanden, um auch die Schwächeren zum Weitermachen zu motivieren.

Am Mittwochnachmittag fanden Ausscheidungskämpfe in verschiedenen Disziplinen statt: Steinstoßen, Steinecheben, Seilzichen und Schwingen – alles typisch schweizerische Sportarten. An diesem Tag war schließlich auch der Schweizer Nationaltag. Alle Angehörigen der AP-Scouts waren dazu am Nachmittag eingeladen, doch die meisten kamen erst zum Spaghetti-Essen. Und am Abend herrschte eine Riesenstimmung, als die Eltern einen Einblick in die Scoutarbeit ihrer Söhne erhielten.

Am Donnerstag galt es, neunzig Kilometer mit dem Fahrrad zurückzulegen. Für



viele kam am Freitag der Höhepunkt, denn die Trupps verbrachten etwa drei, vier Stunden damit, ihr Floß zu bauen. Lauter Jubel erschallte, als wir endlich ablegen konnten, um auf eine Insel zu fahren. Dort gab es etwas zu essen, viel Spaß und eine Zeugnisversammlung, die viele sichtlich bewegte. Viele von uns brachten ihre Dankbarkeit für die Natur und die Kirche zum Ausdruck.

Nach einer wunderbaren Nacht herrschte am nächsten Morgen Aufbruchstimmung. Doch nach dem letzten Fahnenzug und dem Singen einiger Lieder sah man überall betrübte Gesichter, denn das Lager war zu Ende.

Jeder war so richtig stolz auf seine erbrachten Leistungen. Für viele lag die wertvollste Erfahrung wohl darin, durchzuhalten, auch wenn alles zu schmerzen scheint.

Großes Lob gebührt auch der Lagerleitung, die einfach prima war und dies unter anderem durch ihre Liebe und ihr Verständnis für uns Jugendliche zeigte.

*Fredi Nebel*

# Pfahl-Jugendkonferenz

Strahlender Sonnenschein, sonntäglich gekleidete fröhliche Mädchen und Jungen, gutgelaunte Bischöfe und Zweigpräsidenten, ein prima ausgearbeitetes Programm, erbauende Botschaften, einfühlsame, erquickende Musik und als besonderen Höhepunkt eine erfrischende Fireside mit Elder Spencer J. Condie, dem Ersten Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa, – das war der Rahmen unserer ersten Pfahl-Jugendkonferenz im Gemeindehaus Unna.

Einhundertneunundzwanzig Jugendliche sowie ihre Führer und Führerinnen waren dem Ruf der Pfahlpräsidentschaft gefolgt. Das Motto der Konferenz lautete: „Strebt nach dem Besten". Bei dem Programm, durch das Kai Hübner, ein Jugendlicher aus der Gemeinde Gelsenkirchen, führte, war der Wunsch dazu in den Gebeten und in den Ansprachen sowie bei der Musik immer wieder erkennbar. Es kam zum Ausdruck, daß die Jugendlichen einer besonderen Herausforderung gegenüberstehen, denn in ihrem Lebensabschnitt, wo die Entwicklung vom Jugendlichen zum selbständigen Erwachsenen abgeschlossen wird, müssen sie wichtige Entscheidungen für sich selbst treffen.

Besonders beeindruckend war das Zeugnis von Ramona Mengel aus der Gemeinde Mülheim, die durch Geduld, Ausdauer und starken Glauben erreichte, daß der positive Einfluß des Evangeliums in ihrer Familie (keine Mitglieder der Kirche) wirksam werden konnte. Nach langer Zeit schenkte ihre Mutter ihr zum Geburtstag schließlich die Erlaubnis für die Taufe.

Elder Spencer J. Condie, der trotz vieler anderer Termine nach Unna gekommen war, begeisterte alle Anwesenden während einer besonderen Fireside. Seine mit Schwung, Humor, Einfühlungsvermögen und mit tiefer geistiger Gesinnung vorgetragene Botschaft hinterließ einen nachhaltigen Eindruck und regte zum Nachdenken an. Er verdeutlichte unter anderem, daß gerade die kleinen, unscheinbaren Taten und Aufgaben Großes und Bemerkenswertes auslösen können. Am Ende seiner Gedanken bezeugte er eindrucksvoll die göttliche Berufung von Prophet Ezra Taft Benson.

Die Pfahl-Jugendkonferenz ging damit zu Ende; es war eine Konferenz, die nicht so schnell vergessen wird.

*Wolfgang Hiemer*

# Erste Tagung der Bienenkorbmädchen

Sechzehn Bienenkorbmädchen trafen sich mit ihren Betreuerinnen in der Jugendfreizeit- und Erholungsstätte „Hohe Mark" in Haltern-Lavesum. Der rustikale Aufenthaltsraum in dem gemütlichen 32-Betten-Haus war bei dem warmen Wetter angenehm kühl. Bei Spielen, Gymnastik, Quiz, gemeinsamen Mahlzeiten und gemeinsamem Studium der Schrift hatten alle Gelegenheit, einander kennzulernen und bestehende Freundschaften zu vertiefen. In dem Freizeitpark „Ketteler Hof", ganz in der Nähe gelegen, gab es die Möglichkeit, zu reiten und zu spielen. Die Meinung der Mädchen war: Es hat Spaß gemacht.

*Renate Tewes*

*(Siehe Bild S. 9)* ▶

# Fireside in Frankfurt anläßlich der Vereinigung der beiden deutschen Staaten

Am 2. Oktober 1990 fand in Frankfurt unter dem Vorsitz von Pfahlpräsident Dieter Uchtdorf eine besondere Fireside anläßlich der Vereinigung der Deutschen Demokratischen Republik mit der Bundesrepublik Deutschland statt.

Präsident Werner Schneider, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, begrüßte alle Anwesenden und zitierte die hessische Schriftstellerin Ursula Dette, die gesagt hatte, sie wünsche sich ein menschliches Deutschland und ein Aufeinander-Zugehen.

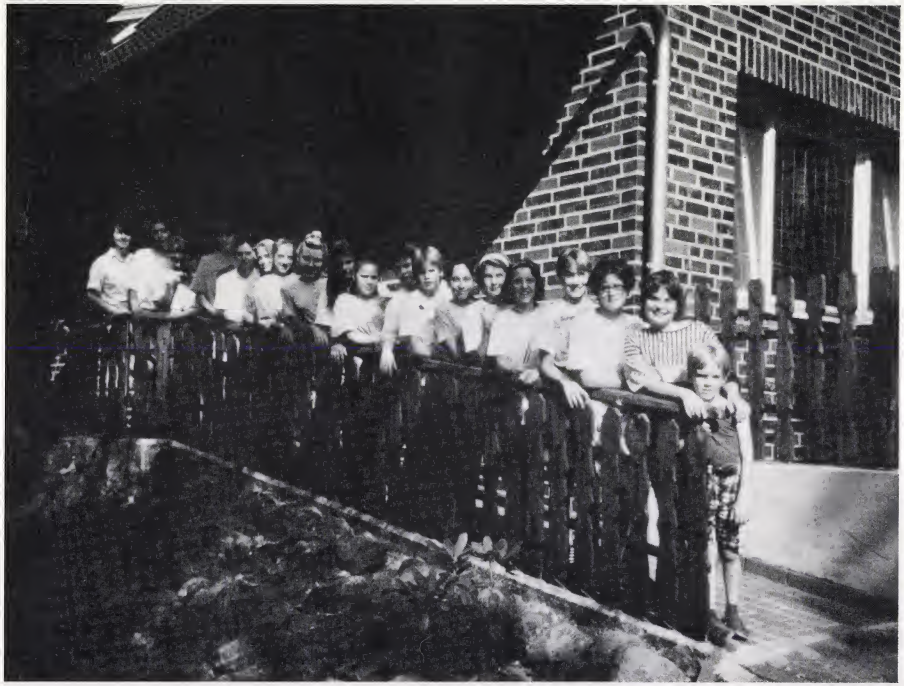
Anschließend sang der Pfahl-Jugendchor das Lied „Die Gedanken sind frei". Darauf führte Bruder Heinz-Erhard Knabe, Pfahl-Öffentlichkeitsbeauftragter, die Anwesenden mit einem Dia-Vortrag durch die ehemalige DDR. Danach folgte ein Orgelvortrag von Bruder Uwe Uckermann, der das Präludium in C-Dur von Johann Sebastian Bach spielte.

Präsident Uchtdorf, der Hauptsprecher auf dieser Fireside, bemerkte, daß er bei dem Dia-Vortrag kein Bild aus Zwickau gesehen habe, wo er doch 1940 geboren worden war.

Er wies darauf hin, daß ein Rückblick auf die Vergangenheit wichtig sei, um die Zukunft besser meistern zu können.

Im Jahre 1841 machte Elder Orson Hyde vom Kollegium der Zwölf auf seinem Weg nach Israel in Frankfurt am Main halt. Am 24. Oktober 1841 weihte er Israel für die Rückkehr der Juden. Von den insgesamt fünfzehn Monaten seiner Reise hielt er sich zwölf Monate in Deutschland auf. 1843 gründete Johann Grenig die Gemeinde Darmstadt; 1851 kam Elder John Taylor nach Hamburg, und 1852 wurde das Buch Mormon in deutsch herausgegeben. Im Jahre 1900 gab es im deutschsprachigen Raum 1600 Mitglieder; 1940 waren es bereits 16.000.

Am 10. März 1946 kam El-



der Ezra Taft Benson, unser heutiger Prophet, nach Deutschland, um verschiedene Aufträge zu erfüllen. Karlsruhe war seine erste Station. Die Menschen waren dabei, die Ruinen zu beseitigen und die Stadt wiederaufzubauen. Elder Benson kam kurz vor Schluß einer Konferenz an, in der sich 260 Mitglieder in einem völlig überfüllten Raum versammelt hatten. Vierzehn Tage später reiste er in fast siebzehn Stunden von Berlin nach Nürnberg, wo er 200 vor Kälte zitternde Mitglieder in einer Versammlung vorfand, die sich wegen der Sperrstunde nach Versammlungsende auf steinernen Fußboden zum Schlafen legten. Dann kam für die Mitglieder die ersehnte Hilfe aus den Vereinigten Staaten, beispielsweise Mais und Pfirsiche.

1945 wurde der eiserne Vorhang errichtet. Später folgte in Korea der sogenannte Bambusvorhang. Völker wurden entzweit und auseinandergerissen.

Präsident Uchtdorf erinnerte an die Aufforderung Präsident Spencer W. Kimballs, darum zu beten, daß der Herr die Grenzen der Länder öffnen möge, damit das Evangelium in jedem Land gepredigt werden kann. Die rechtschaffenen Herzenswünsche wurden schneller erfüllt, als die Mitglieder es zu hoffen wagten. Am 27. April 1975 weihte Präsident Thomas S. Monson von der Ersten Präsidentschaft auf einem Berg zwischen Meißen und Dresden die DDR erneut für die Sammlung des Hauses Israel. Unter Leitung des Präsidenten der Mission Dresden, Wolfgang Paul, und mit Hilfe des Pfahlmissionspräsidenten wurden dort Hunderte von Menschen getauft.

Zehn Jahre nach dem Weihungsgebet Präsident Monsons wurde der Freiberg-Tempel geweiht. 1987 weihte Präsident Ezra Taft Benson den Frankfurt-Tempel. Präsident Uchtdorf machte darauf aufmerksam, daß damit die Worte der Propheten erfüllt worden seien und daß es ab dem 3. Oktober in diesem einen Land zwei Tempel gibt.

Am 29. Oktober wird in der Sowjetunion ein Gesetz verabschiedet, das die freie Religionsausübung gewährleistet. Andererseits war in der Zeitung zu lesen, daß heute mehr Menschen aus den Kirchen austreten, weil ihnen die Kirchensteuer zu hoch ist.

Im deutschsprachigen Raum gibt es etwa 50.000 Mitglieder. Sie brauchen das Bewußtsein, daß viel von ihnen gefordert wird. Jeder einzelne muß von der Göttlichkeit dieses Werkes Zeugnis geben. Die Anfechtungen werden zwar täglich immer größer, doch so verhält es sich auch mit den Verheißungen.

Zum Schluß der Fireside wurde gemeinsam die deutsche Nationalhymne gesungen, nämlich die dritte Strophe des *Liedes der Deutschen* von Hoffmann von Fallersleben. Der Geist des Herrn war mächtig zu spüren und erwärmte einem jeden das Herz, denn die Fireside war außergewöhnlich erhebend und erbauend.

*Adolf Lersch*

## Spielfest der Gemeinde Höchst

Am 15. September 1990 gab es in der Gemeinde Höchst einen Spielenachmittag für Mitglieder und Freunde. So wurde es auch in der lokalen Presse angekündigt.

Die PV hatte im und ums Haus feststehende Spielmöglichkeiten bereitgestellt. Da gab es eine Schwammwand mit einem Loch für den Kopf eines ganz Mutigen, der nun mit von Wasser triefenden Schwämmen beworfen wurde. Eine Reihe brennender Kerzen wurde nicht nur von den jüngeren Wasserpistolenhelden unter Beschuß genommen. Außerdem gab es noch im Gemeindehaus eine „Tour der Intelligenz", ein Städtequiz, das ebenfalls von der PV organisiert worden war.

Für alle, die Spaß beim Wettkampf suchten, gab es das folgende Programm: Beim Dreibein-Rennen konnten wir unsere Einigkeit unter Beweis stellen, und beim Luftballonzerdrücken (mit dem Allerwertesten) war der Spaß so groß, daß wir

einfach herzlich lachen mußten. Ein Theaterstück, von Bruder und Schwester Görts geschrieben und aufgeführt, brachte nicht nur die Kleinen zum Lachen, sondern die Großen auch zum Nachdenken. Als beim Happy-End die Bonbons flogen, durften alle jubeln.

Zum Ausklang des Spielenachmittags gab es noch für die etwas größeren Kinder ein von Bruder Maiwald jun. organisiertes „Spiel ohne Grenzen". Schwester Stübe gestaltete für die Kleineren, die 3-6jährigen Kinder, ebenfalls so ein Spiel, damit auch sie auf ihre Kosten kamen.

Ach ja, wir haben vergessen, daß Essen zu erwähnen. Wie nicht anders zu erwarten, hatten PV und FHV für jeden Geschmack etwas vorbereitet. Besondere Freude bereitete der Besuch einiger Nachbarinnen mit ihren Kindern.

*Gideon Görts, 12 Jahre alt*

## Straßenfest in Wetzlar

Mit den Worten „Es gibt viele Feste, aber Ihr Fest ist etwas besonderes, weil es einem besonderen Zweck dient, nämlich dem Behinderten-Kindergarten der ‚Lebenshilfe' in Wetzlar", eröffnete Stadtrat Dieter Neumann ein von der Gemeinde Wetzlar organisiertes Straßenfest. Er überbrachte auch die Grüße des Oberbürgermeisters, Walter Froneberg, und des Magistrats der Stadt Wetzlar. Als Vertreterin der „Lebenshilfe" war Vorstandsmitglied Barbara Leitz gekommen und erläuterte Zweck und Ziele der Organisation sowie die zu verzeichnenden Erfolge des Kindergartens, in dem behinderte und nichtbehinderte Kinder miteinander spielen und aufwachsen.

Danach war das Straßenfest voll im Gange. Ein besonderer Anziehungspunkt war das Spielmobil „Fridolin" der Stadt Wetzlar, an dessen Spielgeräten sich die Kinder tummelten. Die Kleinsten hatten auch an einem Kinderkarussell, das ein Mitglied aus Darmstadt konstruiert hatte, große Freude. Weiter sorgten eine Wurfbude, ein Flohmarkt und Kinderspiele,

bei denen es etwas zu gewinnen gab, für Abwechslung.

Die katholischen St. Georgs-Pfadfinder Wetzlar-Dom stellten ihr Zelt auf, das Rote Kreuz Wetzlar kochte Erbsensuppe, die Schwestern von der Frauenhilfsvereinigung sorgten für eine Kuchentheke, und von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr gab es Würstchen und Steaks.

Die Jungen Damen führten Volkstänze vor. Im Gemeindehaus hatten die Besucher Gelegenheit, Familienforschung kennenzulernen. An einem Lesegerät machte man dazu praktische Erfahrungen.

Nach mehreren Stunden ging auch dieses Straßenfest zu Ende. Alles war gut gelungen, selbst das Wetter hatte mitgespielt. Bischof Michael Newsome konnte feststellen, daß die Bürger bei diesem Straßenfest über DM 1000,- für den Kindergarten der „Lebenshilfe" gespendet hatten, wofür er sich herzlich bedankte.

PFAHL HAMBURG

## Berichte von einer Kurzzeitmission

Alle Mitglieder im Gebiet des Pfahles Hamburg, die in leitender Stellung tätig sind, wurden aufgefordert, eine Woche lang zusammen mit einem Vollzeitmissionar zu arbeiten. Dadurch bekam auch ich die Gelegenheit, eine Woche wieder missionarisch tätig zu sein. Vom Gemeinde-Missionsleiter erhielten alle, die sich bereit erklärt hatten, eine Kurzzeitmission zu erfüllen, noch den Hinweis, während dieser Woche auf Fernsehen, Radio und Zeitungen zu verzichten. Letzteres fiel mir gerade in dieser Zeit ein wenig schwer, doch ich wollte gehorsam sein.

Um 6.00 Uhr morgens hieß es aufstehen – kein Problem für mich –, dann wurde in der Schrift studiert, und um 10.00 Uhr trafen wir uns am Pfahlhaus. Mein Mitarbeiter, ein Zonenleiter, machte mich mit der Plannung für den Tag bekannt, und los ging es.

Natürlich war ich gespannt, was auf mich zukommen würde, zumal ich selbst vor vielen Jahren eine Vollzeitmission erfüllt hatte. Die Missionsarbeit ist heute besser organisiert, aber leichter ist sie gewiß nicht geworden. Von den Vollzeitmissionaren wird viel gefordert. Mein Mitarbeiter war mit ganzem Herzen bei der Arbeit. Am ersten Tag sprachen wir Menschen auf der Straße an, um mit ihnen einen Termin zu vereinbaren, an dem wir mit ihnen zu Hause über das Evangelium sprechen wollten. Dabei sollte das Buch Mormon vorgestellt und übergeben werden. Ich erlebte, wie freundlich und liebevoll die Missionare auf die Menschen eingingen. Anschließend gingen wir noch von Tür zu Tür.

Die Missionare brauchen sehr viel Kraft und Mut für ihre Arbeit. Natürlich sind sie dazu berufen worden und haben auch einen besonderen Segen erhalten, aber wir dürfen nicht vergessen, daß sie eigentlich hauptsächlich belehren und nicht suchen sollen. Das Suchen ist Aufgabe der Mitglieder und nicht der Missionare. Wie schön wäre es, wenn wir unserer Aufgabe besser nachkommen und unsere Mitmenschen ansprechen würden.

Da mein Mitarbeiter Zonenleiter war, hatte ich auch Gelegenheit, an einer Distriktsversammlung teilzunehmen. So konnte ich miterleben, wie die Missionare sich bemühen und darum ringen, das Werk des Herrn voran zu bringen.

Sehr beeindruckt haben mich die Gespräche bei den Untersuchern zu Hause, die Liebe, die mein Mitarbeiter diesen Menschen entgegenbrachte, und die Inspiration, die ihm zuteil wurde. Mein Mitarbeiter hatte den starken Wunsch, seinen Mitmenschen nahe zu sein. Wir hatten die Anweisung, wenn einer von uns belehrte, sollte der andere im Herzen beten.

Die Zeit, die ich gemeinsam mit einem berufenen Diener des Herrn verbringen konnte, hat mich sehr nachdenklich gestimmt. Wenn ich das Engagement der Missionare sehe, frage ich mich erneut, warum nicht auch wir unsere Mitmenschen ansprechen?

Es ist doch so einfach. Ob wir einen Menschen auf der Straße ansprechen und ihm unseren Glauben vorstellen oder auf einen jungen Mann an der U-Bahnstation zugehen (wir trafen einen, der drogensüchtig war) – die Menschen sind oftmals gar nicht so verschlossen, wie wir meinen. Ein anderer bastelte an seinem Auto, und auch er war bereit und hörte zu.

Es wäre schön, wenn wir alle eine Kurzzeitmission erfüllen könnten, es ist die beste Schulung. Sicher ist es nicht immer einfach, aber ich habe während meiner Kurzzeitmission viel Freude erfahren und vieles gelernt. Es war für mich nicht das letzte Mal, ich werde wieder dabei sein.

*Werner Rutz,*
*Pfahlmonat,*
*September 1990*

Es hatte mit Gehorsam zu tun. Ich wurde gefragt, ich hatte Zeit, also habe ich mich verpflichtet. Von Dienstag bis Samstag hat sie gedauert, meine Kurzzeitmission.

Morgens um 9.30 Uhr haben wir uns mit den Missionaren getroffen, und dann machten sich jeweils ein Mitglied und ein Missionar auf, um zu missionieren. Nach etwa zwölf Stunden kamen wir dann wieder zusammen und beschlossen gemeinsam den Tag.

Mein Mitarbeiter und ich hatten viele Termine. Als ich vor vielen Jahren eine Vollzeitmission erfüllte, war dies nicht der Fall. Und so war ich positiv überrascht. Einige Untersucher nahmen alles an, es sind die sogenannten „Goldenen", die schon darauf gewartet haben, belehrt zu werden. Der Geist war dann immer sehr stark zu spüren. Andere wiederum waren kritisch und wollten alles prüfen. Wieder andere lächelten über uns, ließen uns nicht aussprechen oder wurden sogar laut. Das hat uns aber nicht viel ausgemacht. Ich denke, viele haben einfach Angst.

Vielleicht liegt es an meinem vielen Zusammensein mit Mitgliedern, daß ich so überrascht war, wieviel Kummer und Traurigkeit um uns herum herrschen. Ich habe gemerkt, wie sehr wir durch das Evangelium gesegnet sind, und wie viele Menschen plan- und ziellos leben und darum unglücklich sind.

Ich habe diese Zeit sehr genossen, den Geist des Herrn verspürt und eine größere Liebe zu meinen Mitmenschen entwickelt. Die Tage waren sicher anstrengend, wohl auch, weil es für mich ungewohnt ist, so viel auf den Beinen zu sein. Ich gebe Zeugnis: die Missionare arbeiten hart, sie brauchen un-

sere Hilfe, und wir werden gesegnet und uns wohl fühlen, wenn wir von unserer Zeit geben, um anderen das Evangelium zu verkündigen.

Und schließlich: einer unserer Untersucher wird am Sonntag getauft, ein anderer in zwei, drei Wochen. Darüber freue ich mich sehr.

*Oliver Siems, Pfahlmonat, September 1990*

## Es begann mit Chantal

Angefangen hatte es mit meiner Freundin Chantal. Sie war Mitglied einer anderen Kirche und hatte vor einigen Jahren schon einmal Kontakt mit den Missionaren. Die Missionare lehrten sie damals die erste Lektion. Sie beobachtete sehr genau, was sich in ihrer Kirche tat, und mit der Zeit kamen Zweifel auf, ob denn ihre Kirche die richtige sei.

Zwischenzeitlich erhielt sie von einer anderen christlichen Gemeinschaft eine Broschüre, die den Leser aufforderte, die Bibel auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Chantal begann zu beten und wünschte, Diener des Herrn würden kommen und ihr helfen, mit der heiligen Schrift umzugehen. Weiter keimte in ihr der Wunsch, herauszufinden, ob es überhaupt ein wahre Kirche gibt.

Im Februar 1990 fuhr sie mit der Bahn von Bremen nach Delmenhorst. Obwohl der Zug voll besetzt war, fand sie ein Abteil, in dem nur zwei Missionare saßen. Sie erkannte sie sofort als solche, war aber zu schüchtern, sie anzusprechen, und hoffte ihrerseits, angesprochen zu werden. Das geschah, und weitere Gespräche folgten.

Zu dieser Zeit lernten Chantal und ich uns kennen. Im Gespräch entdeckten wir viele Gemeinsamkeiten in bezug auf den Glauben und auf Fragen, die das Leben betrafen. Daß sie sich mit den Missionaren traf, erfuhr ich erst am Telefon, als ich sie zum Essen einlud. „Schade, Ralph, ich kann nicht, ich bekomme Besuch von Missionaren." Die Einladung, dabei zu sein, ließ nicht lange auf sich warten. Beim ersten Termin konnte ich erst kurz vor Schluß kommen, aber bei der nächsten Lektion, die bei Mitgliedern stattfand, war ich von Beginn an dabei, und was ich hörte und sah (Video), das gefiel mir. Am folgenden Sonntag besuchten wir gemeinsam die Kirchenversammlungen und freuten uns über die freundlichen Menschen, den interessanten Unterricht, die Abendmahlsversammlung, ja, über alles.

Die nächsten Lektionen brachten uns den Beweis, daß wir auf dem rechten Weg waren. Chantal trat einen schon lange geplanten Urlaub an. Ich wurde weiter belehrt und akzeptierte den von den Missionaren vorgeschlagenen Tauftermin.

Dann kam Chantal vom Urlaub zurück, sie hatte jede Menge Fragen und Zweifel. Diese Zweifel hatte sie auch noch zum Zeitpunkt meines Taufinterviews. Bei diesem Gespräch betete ich darum, daß ihre Fragen beantwortet werden und wir uns gemeinsam taufen lassen mögen.

Mein Beten wurde erhört. In der Nacht vor meiner Taufe rief Chantal die Missionare an und bat um die Taufe. Vorher hatte sie den ganzen Tag über im Buch Mormon gelesen.

Am 22. April 1990 wurden Chantal Mukamurera und ich getauft.

*Ralph Matthias Ahnert, Pfahlmonat, September 1990*

## Meine Taufe

Ich wurde am 22. Juli 1990 getauft. Ich war erstaunt, daß sich bei mir am Sonntagmorgen noch keine Aufregung bemerkbar machte. Sie zeigte sich dann doch noch nach den Kirchenversammlungen.

Als es dann soweit war und ich mir das Taufkleid anzog, raste mein Herz, und ich zitterte am ganzen Körper. Die Ursache dafür war, daß ich in wenigen Minuten einen Bund mit dem Herrn eingehen und von meinen Sünden frei sein würde, also bereit für einen neuen Lebensanfang. Es war alles einfach unfaßbar!

Es wurden Ansprachen gehalten, für die ich heute noch sehr dankbar bin, denn sie trugen dazu bei, mich in meinem Glauben noch mehr zu stärken. Nach der Taufe war ich überglücklich; ich fühlte mich wie neugeboren, um nicht zu sagen rein.

Die Freude, die mir die Schwestern und Brüder entgegenbrachten, überwältigte mich. Ich bin dankbar, daß mir danach so viel Kirchenliteratur geschenkt wurde, doch vor allem, daß ich Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sein darf.

*Britta Wehner, Pfahlmonat, September 1990*

PFAHL HANNOVER

## Neues Haus für Pfahl und Gemeinde Hannover geweiht

Man könnte meinen, die Mitglieder im Bereich Hannover haben es mit der Zahl 26, was den Neubau des Pfahl-/Gemeindehauses betrifft:

26. März 1988 – erster Spatenstich
26. August 1988 – Richtfest
26. Mai 1989 – Eröffnungsgottesdienst
26. August 1990 – Weihungsgottesdienst

Nein, es gibt keine neue heilige Zahl. Es hat sich alles nur so ergeben. Doch wir sind glücklich und freuen uns und hoffen, daß dieses Haus,

wie Elder Spencer J. Condie es im Weihungsgebet ausdrückte, „ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Herrlichkeit, ein Haus der Ordnung" sein wird (siehe LuB 88:119).

Begonnen hatte es 1893 mit Edward R. Frei, dem ersten Missionar in Hannover. Am 8. Juli 1897 kam es zur Gründung der ersten Gemeinde. 1952 weihte der damalige Prophet David O. McKay das erste Gemeindehaus. Fünfundzwanzig Jahre später, am 12. Juni 1977, kam es zur Gründung des Pfahles Hannover.

**Der Eröffnungsgottesdienst**

Nach einjähriger Bauzeit konnte die Gemeinde Hannover dieses „bemerkenswerte Bauwerk" in der Hildesheimer Str. 344 beziehen. Etwa 25 000 Einladungen wurden für den Eröffnungsgottesdienst von Mitgliedern und Missionaren in den umliegenden Stadtteilen verteilt. Etwa 2500 Mitglieder und 630 Gäste besuchten Ausstellungen und Veranstaltungen, die dem Eröffnungsgottesdienst folgten. Dazu zählten ein Garten-Kinderfest, ein Orgelkonzert, die Kirchenversammlungen am Sonntag, eine Fireside mit Elder F. Enzio Busche, Mitglied der Siebziger, ein Tag für die Frau, ein Tag der Genealogie, ein Vortrag mit anschließendem Gespräch über Ehe und Familie, ein Taufgottesdienst, ein Jugendnachmittag und eine Tanzveranstaltung, Theateraufführungen von Kindern und Jugendlichen sowie eine Aufführung der Ballroom Dance Company der Brigham Young University.

Während dieser „Woche des offenen Hauses" gab es

jeden Tag um 18.00 Uhr fünfzehn Minuten Orgelmusik mit geistlichem Wort.

**Der Vorabend**

Ein Konzert mit Chor und Solisten sollte Mitglieder und Gäste am Samstagabend auf den Weihungsgottesdienst am nächsten Tag einstimmen. Der Chor sang Stücke von Evan Stephens, George Careless, Hans Georg Nägeli, Helmut Richter, Wanda West Palmer, Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Sebastian Bach. Die Solisten spielten

beziehungsweise sangen Stükke von Chopin, Haydn, Mozart, Mendelssohn-Bartholdy, Bach und Baumgartner.

Alle waren begeistert und spendeten dem Chor sowie den Solisten viel Applaus. Zu den Solisten gehörten Kevin Kenner (Klavier), Dirk Schumaier (Orgel), Imke Bleyl (Flöte), Renate Roberts (Sopran) und Edwin Roberts (Klavier).

**Die Weihung**

Während beim Eröffnungsgottesdienst noch der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, Herbert Schmalstieg, seine Vertreterin, Hannelore Kunze, und MdL Prof. Dr. Rolf Wernerstedt mit zu den Gästen zählten, waren wir bei der Weihung nahezu unter uns.

Beim Weihungsgottesdienst konnte Bischof Gerhard Kollmeyer neben Elder Spencer J. Condie, Mitglied der Siebziger und Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa, auch den Regionalrepräsentanten, Elder Johann A. Wondra aus Wien, den Präsidenten der Mission Hamburg, Robert W. Peterson, und, aus benachbarten Pfählen, drei Pfahlpräsidenten mit Ehefrau als besondere Gäste begrüßen. Insgesamt waren 685 Personen anwesend.

# Unsere unnützen Sorgen

Ein Mädchen hatte einmal, wie man so sagt, einen schlechten Tag. Ein Gewittersturm, der in der Nacht tobte, hatte alle elektrischen Uhren im Haus eine Stunde stillstehen lassen. Als der Summer sie weckte, ahnte sie nicht, daß es schon später war. Sie machte sich für die Schule fertig, ohne zu wissen, daß sie sich beeilen mußte.

Als die Familie bemerkte, daß die Uhren nachgingen, wurde auf die morgendliche Routine verzichtet, und jeder machte sich so schnell wie möglich für die Schule, die Arbeit und die Aufgaben des Tages fertig.

Die Familie verzichtete auf das gemeinsame Frühstück. Das Mädchen strich sich ein wenig Marmelade auf ein Stück Brot, das sie auf dem Weg zur Haltestelle des Schulbusses essen wollte. Da sie versuchte, mit der einen Hand die Bücher zu halten und mit der anderen das Stück Brot zu essen, sah sie nicht die Pfütze. Sie trat hinein und fiel auf den nassen, matschigen Boden. Ein Schuh war voller Matsch. Als sie aufstand, bemerkte sie, daß ihre neue Bluse vorn mit Orangenmarmelade beschmiert war.

Verdutzt überlegte sie einen Augenblick, was sie tun sollte. Wenn sie nach Hause ginge, um sich umzuziehen, würde sie den Bus verpassen. Ihre Mutter könnte sie nicht zur Schule fahren, da ihr Vater bereits mit dem Auto unterwegs war.

Also sammelte sie die Bücher auf, säuberte kurz die Bluse und rannte, um den Bus nicht zu verpassen. Ihre Kleidung sah schrecklich aus, doch sie wollte in die Schule gehen. In der Schule wollte sie überlegen, was mit der schmutzigen Bluse und den matschigen Schuhen geschehen sollte.

Eine andere Frau, reifer an Jahren, aber nicht an Weitsicht, hatte auch einmal einen schlechten Tag. Sie, ihr Mann und die Kinder verbrachten in einer Stadt, mehrere Kilometer von zu Hause entfernt, ein gemeinsames Wochenende. Am Sonntagmorgen zog sich die Familie für die Kirche an und verließ das Motel. Bevor sie das Gemeindehaus erreichten, kleckerte eines der Kinder das Kleid der Mutter mit Fruchtsaft voll.

Als der Versuch, das Kleid zu säubern, alles nur schlimmer machte, klagte sie: „So, wie ich aussehe, kann ich nicht in die Kirche gehen!" Ihr Mann schlug vor, sie solle den Rock und die Bluse anziehen, die sie am Vortage getragen hatte. „Das sieht zu gewöhnlich aus, als daß ich es zur Kirche tragen könnte", antwortete sie. „Es ist einfach nicht passend genug."

Ihre Haltung in dieser mißlichen Lage war ganz anders als die des Mädchens. Das Mädchen erkannte, daß es besser sei, sich auf den Schulweg zu machen, selbst in einer schmutzigen Bluse und mit matschigen Schuhen, als den Schulunterricht ganz zu verpassen. Die Frau dagegen machte sich mehr Gedanken darüber, wie sie aussah, als darüber, wohin sie ging. Sie saß im Auto, während ihre Familie in die Kirche ging.

Im Leben geht vieles daneben und entsteht viel Chaos.

*Church News,*
*8. September 1990*

***„Sollten Sie auch nur im geringsten Maß Ihrer Amtspflicht nicht nachkommen, werden Sie schwere Verurteilung auf sich ziehen; denn je höher die Berufung, um so schwerwiegender die Übertretung.***
***Deshalb ermahne ich Sie, eignen Sie sich viel Demut an; ich kenne nämlich den Stolz des menschlichen Herzens. Nehmen Sie sich in acht, daß die Schmeichler der Welt Sie nicht überheblich machen; nehmen Sie sich in acht, daß Sie sich nicht den Dingen der Welt zuneigen und sich davon gefangennehmen lassen."***
*(Oliver Cowdery, History of the Church, 2:195.)*

## Gemeinde Leipzig

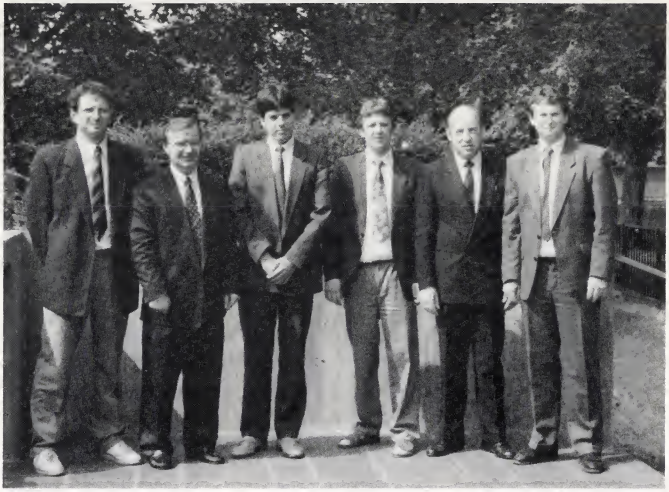
Der 2. September war für die Gemeinde Leipzig ein besonderer Tag. Zum zweiten Mal in ihrer Geschichte wurde die Gemeinde geteilt.

Bei diesem letzten gemeinsamen Gottesdienst war so manches Mitglied etwas traurig, aber Elder Dieter Berndt, Pfahlpräsident Manfred Schütze und auch Bischof Walter Müller machten allen Mitgliedern Mut. Sie erklärten, daß die Gemeinden nur durch eine Teilung wachsen und Fotschritt machen können. Nun gibt es auch mehr Zeit, um sich um die neuen Mitglieder zu kümmern.

Die Gemeinde Leipzig wurde 1891 von Missionaren gegründet; das bedeutet, daß wir bald das einhundertjährige Bestehen feiern können. Viele Mitglieder sind in früheren Jahren nach Utah ausgewandert. 1922 kam es zur ersten Teilung der Gemeinde Leipzig. Es folgten die verheerenden Kriegsjahre und der Wiederaufbau.

Eine der beiden Gemeinden wird sich nun am Sonntagvormittag zu den sonntäglichen Versammlungen treffen, während die andere am Nachmittag zusammenkommt.

*Ilona Steiner*



*v. l. n. r.:*

*Gemeinde Leipzig II –*
*Frank Heidler, Zweiter Ratgeber*
*Eberhard Werner, Bischof*
*Frank Böhm, Erster Ratgeber*

*Gemeinde Leipzig I –*
*Christian Fischer, Erster Ratgeber*
*Walter Müller, Bischof*
*Henry Steiner, Zweiter Ratgeber*



# „Ich geh' mit meiner Laterne . . ."

Wenn der Herbst kommt und es abends schneller dunkel wird, ist Laternenzeit. Das weiß bei uns in Heide jedes Kind.

Dieses Jahr war es am Freitag, dem 28. September, wieder so weit.

Mit viel Liebe angefertigte, sehr ansprechende Einladungen waren an Freunde und in Briefkästen in der Umgebung verteilt worden. Nun konnte

eigentlich der Laternenmarsch durch unser Städtchen beginnen. Doch halt! Etwas Wichtiges durften wir ja nicht vergessen: Jeder kleine und große Stammbesucher unseres jährlichen Laternenumzuges weiß, daß wir uns vorher mit heißen Waffeln und leckerem Kakao stärken und aufwärmen können. So auch diesmal. Keiner sollte sich hungrig auf den Weg machen.

Während man noch auf den Spielmannszug wartete, der jedes Jahr vor dem Laternenzug hermarschiert und die Nachbarn mit lauten Laternenliedern auf uns aufmerksam macht, spielten die Kinder ganz ungezwungen mit bekannten und unbekannten Kindern auf dem Rasen. Die Erwachsenen nutzten die Zeit zum Klönen, und die Missionare konnten Kontakte knüpfen. Außerdem konnten die Fotos des diesjährigen Sommerfestes an einer großen Ausstellungswand bewundert und Exemplare davon bestellt werden.

Das Ältestenkollegium war bereit, die Straßen für etwa fünfzig Kinder und ihre Eltern abzusichern. Neben lustigen und phantasievollen Laternen gab es natürlich auch wieder viele staunende und leuchtende Kinderaugen. Und nach dem Laternenumzug fand so manche Waffel ihren dankbaren Abnehmer.

Ein herzliches Dankeschön an all die fleißigen Helfer, die zum Gelingen dieses abendlichen Ereignisses des Zweiges Heide beigetragen haben.

*Gaby Jäger*

# Umkehr bedeutet Schmerzen und Leiden

Die Umkehr ist kein Freifahrtschein, sondern bedeutet Schmerzen und Leiden, sie fordert ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist. Das sagte Elder Dallin H. Oaks vom Rat der Zwölf.

„Ich frage mich, wie viele von uns das Prinzip und den Zweck der Umkehr verstehen und in welcher Beziehung sie zu Sünde und Leiden steht", fragte Elder Oaks anläßlich einer Fireside an der Brigham-Young-Universität am 5. August 1990.

„Wir sind besorgt, daß einige junge Leute, die eine Mission erfüllen oder im Tempel heiraten möchten, eine sehr lasche Einstellung zur Sünde haben. Sie wünschen sich, und zwar in dieser Reihenfolge, die Annehmlichkeiten und Freuden des Sündigens und dann die in Aussicht gestellten Segnungen der Rechtschaffenheit."

Laut Elder Oaks entspricht so eine Einstellung nicht der des Erretters, der niemals sündigte, aber dessen sühnendes Opfer ihm all die Qual des Sündigens auferlegte.

„Zwischen dem Sündigen und dem Leiden besteht ein Zusammenhang, der von denen nicht verstanden wird, die wissentlich sündigen und hoffen, die Last des Leidens werde einem anderen auferlegt, daß sie zwar sündigen können, doch daß er (der Herr) dafür leiden wird.

Jemand, der sündigt, ist wie ein Baum, der dem Wind nachgibt. An einem windigen und regnerischen Tag wird der Baum so tief zu Boden gebeugt, daß seine Blätter schmutzig werden, wie dies auch beim Sündigen der Fall ist. Wenn wir meinen, es sei ausreichend, nur die Blätter zu reinigen, wird die Schwäche im Baum verbleiben, die ihn niedergezwungen und seine Blätter beschmutzt hat. Das einfache Säubern der Blätter wird den Baum nicht stark machen. Genauso ist es mit jemandem, der nur deshalb traurig ist, weil er sich beim Sündigen schmutzig gemacht hat. Beim nächsten kräftigen Windstoß wird er wieder sündigen."

Elder Oaks sagte, wenn jemand umkehrt, wird er nicht nur von der Sünde gereinigt, sondern erhält auch Kraft.

„Wir müssen uns von einem einst schwachen und sündigen Menschen in einen starken Menschen mit geistiger Kraft verwandeln, der einmal in der Gegenwart Gottes wohnen kann."

Er wies darauf hin, daß die Umkehr ein fortwährender Vorgang ist, den alle nötig haben. Wenn man wirklich umgekehrt ist, wird man durch die Eingebungen des Geistes wissen, daß einem vergeben wurde und der Herr nicht mehr an die Sünde denkt.

*Church News,*
*18. August 1990*

# DAS FORUM

## Wie man konstruktive Kritik annimmt ohne beleidigt zu sein

- Denken Sie daran, daß die menschliche Sprache unzulänglich ist und die Menschen sich nicht immer so ausdrücken können, wie sie es möchten.
- Denken Sie daran, daß der Wunsch zu helfen bei vielen Menschen sehr stark ist. Sie machen sich Sorgen, denn sonst würden sie sicherlich nicht helfen wollen. Nur wenige hegen die Absicht, den anderen wirklich zu verletzen.
- Entschuldigen Sie sich, wenn Sie merken, daß Sie sich aufregen. Sagen Sie dem anderen, daß Sie sein Interesse und seine Bedenken wahrnehmen, daß Sie aber Zeit zum Nachdenken brauchen.
- Bedenken Sie, daß wir alle unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Dann können Sie besser verstehen, warum der andere bestimmte Ratschläge erteilt. Was hat sich in seinem Leben zugetragen, daß er so denkt? Sie werden ihn besser kennenlernen, und Ihre Liebe und Wertschätzung wird zunehmen.
- Beten Sie darum, zu verstehen und die Kraft zu erlangen, dem Widersacher zu widerstehen.
- Studieren Sie die Schrift und befolgen Sie die Gebote. Beten Sie darum, den Heiligen Geist ständig mit sich zu haben.
- Denken Sie daran, daß jeder Mensch ein Kind Gottes ist, der uns liebt und möchte, daß wir unser Potential ausschöpfen.

**Was wir getan haben:**

**Werte bleiben bestehen**

Der Schlüssel, um konstruktive Kritik zu unserem Vorteil zu nutzen, liegt darin, konstruktive und destruktive Kritik unterterscheiden zu lernen.

Die erste wird mit der Absicht gegeben, Verbesserung zu bewirken. Die Arbeit beziehungsweise die Handlungen einer Person stehen im Mittelpunkt, und nicht die Person selbst, wie es bei destruktiver Kritik der Fall ist. Der Wert konstruktiver Kritik bleibt erhalten. Wie töricht wäre es, wenn ein Student die Kommentare und Empfehlungen eines erfahrenen und gut ausgebildeten Professors, der viel Mühe in guten Unterricht investiert, als Beleidigung auffassen würde. Einige Menschen besitzen die Fähigkeit, unsere Schwächen und Unzulänglichkeiten zu erkennen, vor denen wir sonst die Augen verschließen würden. Weitaus wichtiger ist aber, daß sie oftmals sehen, was wir brauchen, um diese Unzulänglichkeiten zu überwinden.

**„Kritik bleibt Kritik"**

Ich hatte einen weisen Bischof, der nun als Pfahlpräsident tätig ist. Ihn habe ich oft sagen hören: „So etwas wie konstruktive Kritik gibt es nicht. Kritik bleibt Kritik."

Ich denke, wenn wir dazu neigen, konstruktive Kritik zu erteilen, stellen wir uns bloß, wenn wir zu rechtfertigen versuchen, nur im Namen der Erbauung zu kritisieren.

Ich kann nach dem Geist trachten, wenn es darum geht, einem Menschen Hilfe zuteil werden zu lassen, doch sollte ich vermeiden, auf irgendeine Weise zu kritisieren. In der Schrift gibt es keinerlei Beleg dafür, daß der Erretter Kritik geübt hat; er übte Liebe und lehrte, doch kritisierte er nicht. Mögen wir genauso handeln.

**Ein wertvolles Mittel**

Wenn ich so auf meine letzten dreißig Jahre als Geschäftsfrau zurückblicke, kann ich mich daran erinnern, wie schwer es mir immer fiel, konstruktive Kritik anzunehmen und sie auf meine Vorhaben und Ideen anzuwenden.

Statt beleidigt zu sein, soll man Kritik an den eigenen Ideen entgegennehmen, und, so man es belegen kann, darauf hinweisen, daß man doch Recht hat. Doch wenn man sich irrt, soll man es zugeben und nicht versuchen, als Sieger hervorzugehen.

Wenn man offen und demütig ist, kann Kritik ein wertvolles Hilfsmittel sein.

**„Gebeterfüllte Auswertung"**

Die Kritik hat durch ständigen Mißbrauch ihre positive Bedeutung verloren. Für die meisten Menschen ist Kritik die Zurechtweisung für Fehlverhalten. Selbst sogenannte konstruktive Kritik kann daher als verletzend angesehen werden.

Die Mitgieder sollen daher lieber von einer „hilfreichen" oder besser „gebeterfüllten Auswertung" sprechen. Das klingt positiv und zeigt, worauf wir Wert legen.

Jeder soll eine Auswertung seiner Leistungen bejahen. Die Führer können bei einer Auswertung ein gutes Gefühl haben, da man den Schwächen mit Stärken begegnet. Betrachtet man die gebeterfüllte Auswertung als Gelegenheit dazu, sich zu überprüfen, wird man sie begrüßen.

**Schwächen in Stärken verwandeln**

Wenn uns bewußt wird, daß wir tatsächlich Schwächen haben, auf die wir aufmerksam gemacht worden sind, können wir etwas dagegen unternehmen.

„Wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche. Ich gebe den Menschen Schwäche, damit sie demütig seien; und meine Gnade ist ausreichend für alle Menschen, die sich vor mir demütigen; denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen." (Ether 12:27.)

Der Herr kann durch andere Menschen zu uns sprechen. Wir können uns darauf konzentrieren und sie zu Stärken machen.

# DAS FORUM

**Nicht gleich Schlußfolgerungen ziehen wollen**

Erstens: genau zuhören, was uns jemand sagt. Zweitens, uns deutlich von ihm erklären lassen, was er damit meint. Drittens, nicht gleich Schlußfolgerungen ziehen wollen. Ein, zwei Tage vergehen lassen, damit man nicht entmutigt wird und den Ratschlag sofort verwirft.

Auswerten. Darüber beten. Fragen stellen, um zu verstehen. Sich selbst fragen, wie man die Vorschläge am besten in die Tat umsetzen kann. Dann in der Schrift nach Beispielen suchen, wie man mit der Situation fertig wird. Auch den Patriarchalischen Segen lesen, damit man sich selbst erkennt.

Einen Aktionsplan aufstellen. Durch Beten und die heilige Schrift kann man erfahren, ob der Ratschlag zutreffend ist oder nicht. Man hat ein Anrecht auf die Gabe des Erkennens.

Sich mit dem Ehepartner oder einem guten Freund beraten, um seine Meinung dazu in Erfahrung zu bringen.

**Unterschiedliche Ansichten**

Im Lauf der Zeit, in der ich mit Menschen zu tun hatte, habe ich entdeckt, daß es für sie sehr wichtig ist, ihre Gefühlen frei äußern zu können. Jeder Mensch sieht eine bestimmte Situation aus einer anderen Sicht. Ich kann verstehen, wenn jemand getroffenen Entscheidungen gegenüber kritisch ist, denn oft fehlen ihm die Fakten und Informationen, die denen zugänglich waren, die an der Entscheidung beteiligt waren.

Mir ist klargeworden, daß wir alle unsere eigenen Gefühle haben. Als man mir gegenüber Bedenken und Kritik äußerte, habe ich sie dazu verwendet, die betreffende Angelegenheit besser zu analysieren. Ich möchte wirklich wissen, wie Menschen fühlen und warum sie so fühlen. Dadurch erhalte ich Gelegenheit, etwas mit ihren Augen zu sehen, und manchmal stellt sich mir die Situation ganz anders dar.

**Zusammenfassung:**

1. Zwischen konstruktiver und destruktiver Kritik unterscheiden
2. Demütig und offen sein, wenn man den Ratschlag auswertet
3. Nicht gleich Schlußfolgerungen ziehen wollen; auf die Meinung anderer hören
4. Daran denken, daß der Wunsch zu helfen in vielen Menschen stark ausgeprägt ist

*Church News,*
*29. September 1990*

## Die Segnungen sittlicher Selbständigkeit

„Wenn die Heiligen der Letzten Tage so sehr an die Entscheidungsfreiheit glauben", fragte ein typischer 15jähriger in einer Sonntagsschulklasse, „warum gibt es dann so viele Regeln, Gebote und Richtlinien, die doch wohl unsere Freiheit einschränken?"

„Jawohl", stimmten seine Mitschüler zu, „warum können wir nicht schon vor dem sechzehnten Lebensjahr ausgehen und bis spät abends wegbleiben, warum müssen wir das Wort der Weisheit befolgen, auf bestimmte Kino- oder Fernsehfilme verzichten und sittliches Verhalten an den Tag legen?"

Sie fragen, ob dies eine Kirche der Freiheit oder der Einschränkung sei.

Eine gute Gelegenheit für einen Sonntagsschullehrer, richtige Prinzipien von Freiheit und Gehorsam zu lehren. Und ein gute Gelegenheit, einigen wunderbaren jungen Leuten die göttliche und ewige Wahrheit beizubringen, daß man nur dann wahrhaft frei und glücklich ist, wenn man die Gesetze und Gebote völlig befolgt. Je gehorsamer man ist, desto freier wird man; dies bezieht sich sowohl auf die häuslichen Regeln, die Landesgesetze und die Naturgesetze als auch auf die Gesetze Gottes.

Es ist für junge Menschen nicht immer leicht, diese Wahrheit zu verstehen, denn sie sehen genügend Beispiele, wo Menschen die Gesetze Gottes übertreten und scheinbar Freude haben und sich freier vorkommen als diejenigen, die sich an die Regeln und Gesetze halten.

Dies bedarf näherer Betrachtung. Regeln und Gebote gibt es in jedem Lebensbereich. Sie selbst schränken die Freiheit nicht ein. Jeder von uns kann sich frei entscheiden, ob er sie befolgen will oder nicht.

Daher kann man nicht einfach sagen, daß ein junger Mensch, der beschließt, nach sittlichen Gesetzen zu leben, indem er beispielsweise Pornographie meidet, nicht so frei ist wie jemand, der sich dafür entscheidet, die Gesetze Gottes zu übertreten und sich solchen Dingen hinzugeben.

Regeln, Gesetze und Gebote nehmen uns nicht die Freiheit. Sie geben allen Kindern Gottes die Möglichkeit zu wählen. Josua hat seinem Volk gesagt: *„Entscheidet* euch heute, wem ihr dienen wollt." (Josua 24:15.) Niemand wird gezwungen, Gott zu dienen. Wir alle können selbständig handeln (siehe LuB 58:28).

Wenn Gesetze die Freiheit nicht einschränken, was tun sie dann?

Wenn wir Freiheit und Zwang näher betrachten, werden wir feststellen, daß es die *Konsequenzen* sind, die sich ergeben, wenn wir die Gesetze und Gebote übertreten; und diese Konsequenzen machen uns unfrei und zu Sklaven.

Autobahnvorschriften schränken zum Beispiel unsere Freiheit nicht ein. Wir können sie befolgen oder auch nicht. Doch wenn wir sie übertreten, müssen wir

die Konsequenzen in Kauf nehmen. Eine Konsequenz wäre, die Fahrerlaubnis zu verlieren oder ins Gefängnis zu gehen, wenn wir einen schweren Verkehrsunfall verursacht haben.

Genauso können wir uns dafür entscheiden, Gesundheitsregeln zu beachten oder auch nicht. Wenn wir sie nicht beachten, werden wir von Tabak, Alkohol oder Drogen abhängig, geben die Freiheit auf, die ein gesunder und kräftiger Körper bietet, und verlieren dabei die Freude am Leben.

Natürlich können wir uns auch dafür entscheiden, die Gesetze Gottes zu übertreten. Doch die Konsequenzen werden auch hier früher oder später eintreten, entweder in diesem Leben oder danach. Zu guter Letzt sei darauf hingewiesen: Wer sich dafür entscheidet, die Evangeliumsprinzipien zu befolgen, wird frei sein von der Schuld, der Furcht, der Qual und den Sorgen des Sünders.

Wenn man die Gesetze des Landes oder die Gesetze Gottes übertritt, wird dies unweigerlich Konsequenzen nach sich ziehen. Es wird uns unfrei machen. Ungehorsam führt zu Kummer und Abhängigkeit. Gehorsam bringt Freiheit, Freude und Glück.

Unsere Kirche zwingt nicht, und sie drängt nicht. Sie ist eine Kirche, die ewige Prinzipien vertritt. Wir können unsere sittliche Selbständigkeit anwenden, um diese Prinzipien zu befolgen oder nicht, und wir werden dann die Konsequenzen ernten.

Ein junger Mensch, der dem Rat der Propheten folgt und sich erst im Alter von sechzehn Jaren verabredet, büßt seine Freiheit nicht ein. Doch hat er einen wichtigen Schritt getan, um eventuellem Schmerz oder Kummer aus dem Weg zu gehen.

Ein junger Mensch, der zu Hause die Regeln befolgt, wird feststellen, daß ihm seine Eltern immer mehr Freiheit gewähren. Jemand, der dagegen aufbegehrt und alle Regeln mißachtet, kann sich in einem Erziehungsheim wiederfinden, wo er seine Freiheit nahezu völlig verloren hat.

Es ist ein einfaches Prinzip: Je gehorsamer, desto größer die Freiheit.

*„Darum sind die Menschen gemäß dem Fleische frei . . . und es ist ihnen gewährt, sich durch den großen Vermittler aller Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen – oder aber Gefangenschaft und Tod gemäß der Gefangenschaft und Macht des Teufels."* (2 Nephi 2:27.)

*Church News,*
*15. September 1990*

# „Wir haben ein glückliches Leben miteinander verbracht"

Präsident Benson und seine Frau verbrachten einen Teil ihres Hochzeittages am 10. September 1990 im Salt-Lake-Tempel, wo sie vor vierundsechzig Jahren geheiratet haben.

Im Tempel besuchten sie auch den Siegelungsraum, in dem sie am 10. September 1926 von Elder Orson F. Whitney vom Kollegium der Zwölf gesiegelt worden waren.

Wie in den vergangenen Jahren, so stellten sich Präsident Benson und seine Frau auch diesmal für Fotos der *Church News* zur Verfügung.

Die diesjährigen Fotos wurden auf dem Platz vor dem Verwaltungsgebäude der Kirche mit dem Salt-Lake-Tempel im Hintergrund aufgenommen. Präsident Benson erzählte *Church News* einmal, daß die Aufzeichnungen seiner Familie keinerlei Bilder vom Hochzeitstag enthalten, weil sie einfach keine Zeit für Fotos hatten.

Präsident Benson und seine Frau haben oft ihre Liebe und ihre Dankbarkeit füreinander zum Ausdruck gebracht, und zwar sowohl in der Öffentlichkeit als auch in persönlichen Aufzeichnungen.

Es folgen einige Auszüge aus Tagebucheintragungen und öffentlichen Interviews:

● Aus dem Tagebuch von Präsident Benson, Sonntag, 10. September 1939:
*„Heute sind wir dreizehn Jahre verheiratet. Welche Hoffnungen und Sehnsüchte wir doch heute vor dreizehn Jahren hegten! Durch die Macht des Priestertums wurden wir im Hause des Herrn als Mann und Frau vereinigt; unser Herz war voller Freude und Dankbarkeit. In diesen glücklichen dreizehn Jahren ist unsere Liebe zueinander immer größer geworden.*

*Flora war und ist eine treue und hingebungsvolle Partnerin, ich bin dankbar für sie und für die Macht, die uns zusammengeführt hat. Diese Macht, so scheint es, hat unser Leben sowohl damals wie auch heute gelenkt."*

● Aus dem Tagebuch von Präsident Benson, Sonntag, 7. August 1949:
*„Sie ist eine wunderbare Frau und Mutter; und mir, seitdem ich sie kenne, besonders aber seit unserer Heirat, eine große Stütze. Es begann vor dreiundzwanzig Jahren, nämlich am 10. September 1926. Gott segne sie, damit ihre Tage verlängert werden und sie an meiner Seite steht, so lange der Herr mir Leben gewährt."*

● Aus dem Tagebuch von Präsident Benson, Dienstag, 28. April 1959:
*„Zusätzlich zu all den hochgeschätzten Tugenden einer Heiligen der Letzten Tage besitzt meine Frau eine besondere Gabe oder ein Talent, das ich sehr schätze. Nennen sie es Urteilsvermögen oder Intuition oder was auch immer – es ist etwas sehr Kostbares. . . . Es ist eine Kombination aus gutem Verstand, Beharrlichkeit, Einsicht, Mut und Inspiration. Auf jeden Fall bin ich für das dankbar, was sie besitzt und wodurch sie mich und unsere Kinder inspiriert hat."*

● Aus einem Interview, das Schwester Benson der Zeitschrift *Capper's Farmer* im Juni 1955 gab:
*„Von dem Tage an, wo ich meinen Mann das erstemal traf . . . habe ich seine einfache, lautere Güte schätzen gelernt. . . . Ich denke, ich bin die Frau eines guten Landwirts geworden. Ich war glücklich, dort zu leben, wo immer er es wünschte. Es war unser Wunsch, alles gemeinsam zu tun. Wir fingen ganz klein an. Wenn ein Kind geboren wurde, war es manchmal nötig, eine Kuh zu verkaufen, um für das Notwendigste zu sorgen. Es war für mich ein neues Leben, aber ich liebte es, mit meinem Mann zusammen zu sein."*